

3) Hierauf folgt man betreffs mehrerer Gesuche um Erlass bez. Herabsetzung der Anlagen Entschliessung.
Betreffs der übrigen in beiden Sitzungen erledigten Gegenstände kann eine öffentliche Mittheilung nicht gegeben werden.

Referat

über die Sitzung des Gemeinderaths zu Schönheide vom 29. April 1885.

- 1) Es wird Kenntniss genommen:
 - a. von dem Dankschreiben des Reichskanzlers Fürsten Bismarck für die ihm zu seinem 70. Geburtstage von dem Gemeinderathe dargebrachten Glückwünsche,
 - b. von dem Ergebnis einer am 28. April 1885 vorgenommenen Revision der hiesigen Gemeinde- und Staatssteuerlisten, bei welcher sich die Uebereinstimmung des vorhandenen Kassenschatzes mit dem Abschluss der Bücher herausgestellt hat,
 - c. davon, daß das königliche Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts die seit der Tilgung des der Staatsregierung schuldenden Darlehnsrestes nach Höhe von 150 Mk. pro Jahr gewährte Beihilfe auch auf die Jahre 1884 bis mit 1888 bewilligt hat,
 - d. von einer Bescheidung der Kaiserlichen Oberpostdirection Leipzig, nach welcher das Gesuch um Errichtung eines zweiten Postamtes abfällige Entschliessung erfahren hat.
- 2) Für die in hiesigem Orte zu gründende gewerbliche Fortbildungsschule ist Inhalt einer Ministerialverordnung die in Aussicht gestellte Staatsbeihilfe für laufendes Jahr auf 400 Mk. festgesetzt worden. Das Collegium nimmt hiervon Kenntniss, beschließt, die Anstalt sofort ins Leben treten zu lassen und wählt die Herren Friedrich Dschak, Victor Dschak und Haupt als wirkliche, sowie die Herren Schulze, Schurig und Tuschke als stellvertretende Mitglieder des für die gewerbliche Fortbildungsschule regulativgemäß zu constituirenden Curatoriums.
- 3) Herr Richard Singer in Rothentischen hat gebeten, den Mietvertrag über die im Souterrain des Rathhauses gelegenen Verkaufshallen auf fünf Jahre abzuschließen. Der Gemeinderath erklärt sich jedoch für eine nur dreijährige Mietzeit, beschließt auch, dem Kämmerer in dem abzuschließenden Mietvertrag die Vornahme von Manipulationen, welche eine Belästigung des Restaurations- oder Hotelgewerbes herbeiführen könnten, zu verbieten.
- 4) Bezüglich der sich notwendig machenden Wiederaufbauung der vor dem mittleren Schulgebäude befindlichen Mauer, welche in defectem Zustande ist, ist man im Prinzip damit einverstanden, durch Abtragung der Erdmassen eine Erniedrigung der Mauer eintreten zu lassen, im Uebrigen wird aber die weitere Entschliessung bis nach erfolgter Einholung von Kostenschätzungen ausgesetzt.
- 5) Zur Erbauung eines Steigerhauses wird der freiwilligen Feuerwehr aus Gemeindegeldern eine Beihilfe von 140 Mk. bewilligt.

Der Schimmelreiter.

Erzählung aus dem niederländischen Dorfleben von Christoph Wiese. (Schluß.)

Gretchen seufzte. Sie wollte mit der Verteidigung ihres Geliebten fortfahren, aber ihr Vater ließ sie nicht zu Worte kommen.

„Nun gebe!“ rief er. „Es ist schon spät! Du kennst meine Bestimmung und wirst am besten wissen, wie Du Dich in Zukunft zu verhalten hast!“

„Gute Nacht, Vater!“ sagte Gretchen, ihm die Hand reichend und mit Thränen in den Augen.

„Geh, geh!“ rief der Bauer sich abwendend. „Geh und bessere Dich.“

Gretchen ging in ihr Schlafstübchen.

Erst als der Maskenzug den Oberhof verlassen hatte, drängten sich die jungen Burschen um den Schimmelreiter.

„Das hätte ich mir nicht gefallen lassen!“ rief der lange Knecht, der zu den Verkleideten zählte. „Solch eine Beleidigung.“

„Weßhalb hast Du ihm nicht ordentlich geantwortet?“ sagte ein Anderer. „Schlimm konnte es doch nicht werden, wir waren unser ja genug!“

„Du kannst ihn ja auch gerichtlich belangen!“ meinte ein Dritter. „Hast ja Zeugen in Menge. Dann ist es allerdings gut, daß Du Dich beherrschtest und lieber gar nicht antwortetest!“

Hans schwieg. Er ging zwar noch mit nach dem Krüge, aber nur, um sich seiner abenteuerlichen Verkleidung zu entledigen.

Als die jungen Burschen sich zu Tisch setzten, die empfangenen Gaben nun gemeinschaftlich zu verzehren, verließ Hans das Wirthshaus und kehrte still und nachdenkend heim.

IV.

Es war eine stürmische Nacht. Nur dann und wann trat der Vollmond hinter dem düstern, rasch vorüberziehenden Gewölk hervor und überfluthete mit seinem Silberlicht das stille friedliche Dörfchen, in welchem nur noch das Horn und der Gesang des Wächters oder das melancholische Gebell eines Hundes gehört wurde. Auch im Wirthshaus waren die Lichter bereits erloschen und von der lustigen Fastnachtfeier kaum noch die Spur vorhanden.

Aber trotz dieser Stille, gab es Leute im Dorfe, die nicht schlafen konnten. Zu ihnen zählte auch Gretchen, die Tochter des Oberbauers. Sie hatte sich, dem väterlichen Befehl gehorchend, in ihr Kämmerlein begeben, um hier auf einen Stuhl niederzusenken, ihr Gesicht in die Bettkissen zu drücken und sich auszuweinen. Nach dem heutigen schrecklichen Auftritte zwischen ihrem Vater und Hans war an eine Versöhnung kaum noch zu denken.

Erst zwölf Jahre alt, als ihre Mutter starb, hatte Gretchen eine Pension in dem nahen Bergstädtchen beziehen müssen, und sich nur in den Ferien auf dem Oberhof aufgehalten. Dadurch war das schon an sich so zärtliche Verhältnis zu ihrem Vater nur noch inniger geworden. Der Oberbauer hatte nichts Lieberes auf der Welt, als seine Tochter. Aber er wollte nun auch einen

Schwiegersohn haben, der ihrer in jeder Beziehung werth war und ihn selber nicht nur in Bezug auf den Besitz von irdischen Gütern, sondern auch auf den Charakter zu ersetzen vermochte.

Gretchen lauschte. Sie hörte den gewichtigen Schritt ihres Vaters. Auch er hatte sich noch nicht zur Ruhe begeben, auch er war noch mit den Erlebnissen des Tages beschäftigt. Als es endlich still geworden im Nebenzimmer, fing Gretchen an, sich zu entkleiden. Aber kaum hatte sie ihr seidenes Schürzchen abgelegt, als ein blutrother Lichtschein ihre Kammer erhellte.

„Feuer, Feuer!“ schrie in diesem Augenblick der Oberbauer. „Feuer, Gretchen! der Oberhof steht in Flammen!“

Laut aufschreiend riß das junge Mädchen die Thür auf und stürzte zu ihrem Vater, der sich bereits wieder ankleidete, ins Zimmer.

In allen Theilen des geräumigen Hauses wurde es nun lebendig. Halb angekleidet eilten die Mägde in den Hof hinaus, wo das männliche Gesinde schon beschäftigt war, das Vieh aus den Ställen zu holen. Pferde, Kühe, Schweine, Schafe, Federvieh, Alles lief angsterfüllt und wirr durcheinander, beleuchtet von den mächtigen Flammen, die eins der Stallgebäude fast ganz und gar eingehüllt hatten.

„Mein Schimmel, mein Schimmel!“ rief der Oberbauer, als er, ebenfalls erst halb angekleidet, auf den Hof hinausstürmte und den Stall seines Lieblings zu erreichen suchte. „Rettet meinen Schimmel!“

„Zurück, Oberbauer!“ schrie der Hoffnecht, indem er seinen Herrn beim Arm ergriff und von dem brennenden Gebäude wegdrängte. „Heinrich und Jochen sind schon an der Thür! Aber der Himmel mag wissen, was mit ihr vorgegangen ist. Sie läßt sich nicht öffnen.“

Die Thurmglöcke stürmte, der Wächter blies Alarm und die Dorfbewohner eilten mit der Spritze in den Hof, um zu retten, was zu retten war.

Welch eine Szene!

Inmitten dieses vom Feuerchein gerötheten Wirrwarrs stand in Hemdbärmeln die riesige Gestalt des Oberbauers, der, nur mühsam von seiner sich ihm anschmiegender Tochter zurückgehalten, fortwährend schrie: „Mein Schimmel! Mein Schimmel! Zwanzig Kronen Demjenigen, der mir meinen Schimmel rettet!“

Man hörte das Schnauben und Biehern des kräftigen in seinen Ketten reisenden Thieres.

Schon brachen die Sparren des Daches zusammen, und der obere Stock des brennenden Gebäudes drohte jeden Augenblick hinabzustürzen. Die beiden Knechte Heinrich und Jochen kehrten ohne den Schimmel zurück, die Stallthür war trotz der größten Anstrengung nicht zu öffnen. Und immer lauter wieherte das von Rauch und Flammen bedrängte Thier, immer lauter rasselten seine Ketten. Es waren herzerreißende Töne, die vom Stall herüberdrönten.

Die Aufregung des Oberbauers steigerte sich von Minute zu Minute. Gretchen war nicht mehr im Stande ihn zurückzuhalten. Einige andere Bauern des Dorfs, die sich um ihn versammelt hatten, ergriffen ihn bei den Armen.

„Mein Schimmel, mein Schimmel!“ rief er. „Wer rettet meinen Schimmel?“

Das Antlitz des gewaltigen Mannes war hoch geröthet, und aus den blühenden Augen löste sich Thräne an Thräne.

„D ich weiß,“ fuhr er fort, „wer mir das gethan hat! Ich weiß es!“

Ein Gemurmel der Umstehenden verrieth, daß sie den Gedankengang des bis in den Grund seiner Seele hinein erschütterten Mannes erriethen, aber ihm nicht zustimmten. Mehrere von ihnen waren Zeugen der zwischen dem Oberbauer und Hans stattgefundenen Szene gewesen.

„Nein, nein!“ rief eine Stimme. „Für den will ich gut sagen, der hat das Feuer nicht angelegt.“

Der Oberbauer aber schrie: „Mein Schimmel, mein armer Schimmel! Wer rettet meinen Schimmel!“

Und als er nun abermals und rasender als je den Versuch machte, sich von den ihn zurückhaltenden Männern zu befreien, als die thränenfeuchten wildglühenden Augen auf die prasselnde Flammenmasse gerichtet waren, stürzte ein Theil des obern Stockes plötzlich zusammen und aus einer von brennenden Sparren, Balken und Brettern gebildeten Oeffnung sprang mit gewaltigem Saug der Schimmel hervor, einen Reiter in Hemdbärmeln, und ohne Kopfbedeckung auf dem Rücken, in welchem die staunenden Zuschauer sofort den Hans erkannten.

„Wasser! Wasser!“ schrie der junge Mann, vom Pferde herabspringend, das wie von Furien gepeitscht mit brennendem Schweif und brennender Mähne in den Hof hineinraste.

Die darauf gerichtete Spritze löschte das Feuer, aber der Schimmel wurde nur noch erregter und wilder. Während man mit dem Einfangen desselben beschäftigt war, sahen nur wenige, was sich in diesem Augenblick am Brunnen ereignete.

Gretchen war nämlich mit offenen Augen auf den Geliebten zugeeilt, aber von diesem mit dem schrecklichen Rufe zurückgewiesen worden: „Ich brenne!“

Zum Glück hatte nur der eine Hemdbärmel Feuer gefangen, das mit dem in Fülle vorhandenen Wasser leicht gelöscht wurde.

„So!“ rief das glühende, tieferregte Mädchen dann, indem es sich an die Brust des Geliebten warf und ihn mit Freudenthränen in dem Blick umflammerte: „Jetzt bist Du mein, und nichts soll uns fortan mehr trennen!“

Seinen endlich eingefangenen, aber schrecklich genug zugerichteten Schimmel am Zaume führend, kam nun auch der Oberbauer an den Brunnen. Als er Hans und Gretchen so fest verschlungen erblickte, übergab er das Pferd einem Knecht und trat mit freudestrahlendem Antlitz an die Gruppe heran.

„Hans!“ rief er dann, dem jungen Manne die Hand reichend. „Ich habe Dir Unrecht gethan! Vergieb mir! Einem solchen Schimmelreiter kann ich die Hand meiner Tochter nicht verweigern.“ „Da,“ fügte er nun hinzu, sich an die Umstehenden wendend, „da habt Ihr den künftigen Oberbauer! Ich hoffe, Ihr werdet mit mir zufrieden sein!“

Als der Beifallssturm der Umstehenden, meist Bauern, die das Löschten des Feuers ihren Knechten überließen, verhallt war, trat ein alter silberhaariger Mann aus der Menge hervor.

„Vetter!“ sagte er zum Oberbauer, indem er diesem die Hand reichte. „Du hast meinen Hans eben zu Deinem künftigen Schwiegersohn erklärt. Der Himmel hat es gewollt, daß mein jüngster Sohn gestern Abend gestorben ist und Hans nunmehr in seine früheren Rechte wieder eintritt. Unsere Höfe, die beiden größten im Dorf, werden demmaleinst vereinigt sein. Möge der liebe Gott seinen Segen dazu geben!“

Der Oberbauer schüttelte die Hand des alten Mannes, der dann auch an Hans und Gretchen herantrat und sie beglückwünschte.

Inzwischen war die Gewalt des Feuers überwunden, und ein weiteres Umsichgreifen nicht mehr zu befürchten.

Während die Bauern noch beisammenstanden und Hans erzählte, wie er sich in das brennende Gebäude geschlichen, mit ungeheurer Anstrengung die Thür des Stalles zerschmetterte, den rasenden Schimmel vom Halfter befreit, sich hinaufgeschwungen und ihn zum Sprunge durch die flammenden Feuermassen gezwungen habe, wurde ihre Aufmerksamkeit plötzlich durch eine andere, nicht minder schreckliche Szene in Anspruch genommen.

Mehrere junge Leute schlepten nämlich den Peter herbei, der wimmernd und zitternd mit dem rechten Fuß in einer Marberfalle saß und jämmerlich zugereicht war.

Das Feuer von der Hinterseite des Stalles bekämpfend, hatten sie ein herzerreißendes Geschrei vernommen und unmittelbar an dem brennenden Gebäude hinter einem Holzhaufen den Knecht gefunden.

„Schurke!“ rief der Oberbauer, als er den Glenden erblickte. „Du hast mir den rothen Hahn aufs Dach gesetzt! Denk an gestern Vormittag! Denk an den Marber!“

„Erbarmen!“ schrie Peter. „Erbarmen! macht mich nur aus der verfluchten Falle los! Die Nägel sind mir schon tief in den Knochen gedrungen! Ich will ja Alles, Alles bekennen.“

In Gegenwart des Ortsvorstehers wurde der Knecht mit vieler Mühe aus dem Fangeisen befreit, aber nachdem er ein ausführliches Bekenntnis abgelegt hatte, aufs Neue, natürlich mit weniger schmerzlichen Banden gefesselt, an einen sichern, verschließbaren Ort gebracht und hier vom Gemeinbediener bewacht.

Während nun der Sitte gemäß die Knechte und wer sonst beim Löschten des Feuers geholfen hatte, draußen auf dem Hof mit Branntwein, Bursch und Brot bewirthet wurden, saß der Oberbauer mit den anwesenden Bauern des Dorfes an dem langen Tisch in der Bestenstube und trank vom ältesten und besten Wein, den er im Keller hatte. Kein Trinkspruch aber kam ihm fließender von den Lippen, als der auf den Schimmelreiter, dem er sogar versprochen, daß ihn der Schimmel an seinen Hochzeitstag auf den Oberhof tragen und somit Alles, was der Hans von seiten des Oberbauers erlitten, wieder gut machen sollte.

Bermischte Nachrichten.

— Aus der „freien“ Schweiz. Der „Schweiz Grenz.“ wird aus Bern geschrieben: Die- sige Zeitungen berichten aus jüngster Zeit ein wahrhaft widerwärtiges Beispiel von der in diesem Canton noch üblichen Versteigerung von Kindern an den Mindestverlangenden. Die Versteigerung fand statt Dienstag Abend, 14. April. Die arme Mutter, Wittve eines Arbeiters in der Glasfabrik zu Biel, wohnte dem Acte in unbeschreiblicher Aufregung bei und hörte nicht auf, den Ausrufer zu unterbrechen. „Ein Knabe von 10 Jahren, um welchen Preis nimmt Jemand diesen Knaben bis zum Ende des Jahres?“ 40 Frs.! 35, 30 Frs.! 28 Frs.! . . . Zugeschlagen für 28 Frs. Die Mutter protestirt; sie will das Kind behalten um 20 Frs., ohne Entschädigung, sie verlangt nichts, wenn man ihr nur die Kinder läßt, morgen schon will sie den Ort verlassen. Man bestiehlt ihr, zu schweigen, denn sie habe nicht das Recht, Angebote zu machen. Der Handel geht weiter mit den übrigen drei Kindern. Die Mutter weint, schießt, protestirt in einem fort. Aber bald sind die armen Kleinen alle „untergebracht“. Ein Mädchen von 8 Jahren für 31 Frs., ein anderes von 6 Jahren für 40 Frs., ein drittes, kaum 2 Jahre alt, für 70 Frs.